

Sprechsaal.

Aus den Aufzeichnungen eines Bibliothekars.

Öffentliche Bibliotheken bilden die besten Abnehmer der Verleger von wissenschaftlichen Werken und besonders von derartigen Zeitschriften und sind auch für den Sortimenter als Kunden nicht zu verachten. Und so dürfte es nicht als Unbescheidenheit ausgelegt werden, wenn aus den Kreisen der Verwalter solcher Institute Wünsche laut werden, zumal wenn die Erfüllung dieser Wünsche keinerlei Unkosten und Ungelegenheiten im Gefolge hat.

An dieser Stelle habe ich bereits auf die Übelstände hingewiesen, die daraus entstehen, daß manche Verleger von Zeitschriften Titel und Inhaltsverzeichnis zu dem betreffenden Jahrgang nicht der letzten Nummer beilegen, was, wie ich aus langer Erfahrung weiß, stets thunlich ist, sondern bisweilen erst nach Monaten damit kommen. Die Folge dieser Rücksichtslosigkeit ist, daß die erschienenen Bände der Hunderte von Zeitschriften, die auf einer Bibliothek gehalten werden, zum Teil wochen-, ja monatelang ungebunden liegen bleiben, falls der Bibliothekar es in seiner Verzweiflung nicht vorzieht, die titellosen Zeitschriften unter Anbringung eines Falzes gleich einbinden und Titel und Inhalt nachträglich einkleben zu lassen, was viele Umstände macht, weil die Bände hierzu nochmals zum Buchbinder wandern müssen. Bisweilen mache ich auch mit den betreffenden Blättern kurzen Prozeß. Sind sie irgendwie entbehrlich, so schaffe ich sie einfach ab.

Bei den Verlegern von wissenschaftlichen Zeitschriften ist die wenig löbliche und zwecklose Sitte ziemlich verbreitet, von Zeit zu Zeit eine neue Serie und damit eine neue Bänderei zu eröffnen. Dergleichen erschwert das Citieren ungemein und giebt zu fortwährenden Irrungen seitens des die Lesezimmer benutzenden Publikums und der die Bücher verabreichenden Beamten Anlaß.

Einige Zeitschriftenverleger gehen sogar weiter und versehen jedes Titelblatt mit der Gesamtzahl der Bände und mit der Nummer des Bandes innerhalb der Reihe. In diesem Falle kommen Verwechslungen noch häufiger vor; auch ist man gezwungen, auf den Einbandrücken jedesmal beide Bändezahlen aufzudrucken, weil man nicht wissen kann, nach welchem System die Benutzer der Zeitschrift citieren, bezw. dieselbe zum Lesen verlangen werden.

Die Gepflogenheit, die Hefte einer Zeitschrift fortlaufend zu numerieren, ist meines Erachtens bei uns noch viel zu wenig verbreitet, während sie in England die Regel bildet. Dieses Verfahren erleichtert die Kontrolle und das etwaige Nachbestellen von Heften nach meiner Erfahrung ungemein.

Die Arbeit der Sortimenter und Bibliothekare würden die Zeitschriftenverleger ungemein erleichtern, wenn sie sich entschließen, Jahrgang, bezw. Band, sowie Nummerzahl ihrer Zeitschriften stets groß und deutlich drucken zu lassen, und zwar ersteren womöglich links, letztere aber rechts oben oder unter dem Kopf. Bei einigen vorliegenden Zeitschriften liegt z. B. die Nummerbezeichnung möglichst versteckt in einem Schnörkel des Kopfes. Offenbar ungewöhnlich!

Die Sortimenter klagen viel über Beeinträchtigung durch das Postzeitungsamt, thun aber vielfach ihr Möglichstes, um die Bibliotheksverwaltungen der Post in die Arme zu treiben. Wer, wie ich, etwa fünfhundert Zeitschriften zu verwalten hat, weiß ein Lied davon zu singen, wie schwer es hält, die meisten Sortimenter dahin zu bringen, daß sie die Zeitschriften am Schluß des Jahres oder des Quartals pünktlich neu bestellen und liefern. Ich schätze auf zwanzig Prozent die Zahl der Zeitschriften, deren Fortsetzung nur mit Mühe und Not zu erlangen ist. Der Sortimenter pflegt in solchen Fällen die Schuld auf den Verleger zu schieben, der die Bestellungen ignoriere. Raum glaubhaft.

In den letzten Jahren hatte ich zweimal den bedenklichen Kunstgriff zu rügen, daß deutsche Verleger eine Zeitschrift mit anderem Titel und Umschlag nochmals an den Mann zu bringen suchten, was bei einer großen Bibliothek in der Regel erst nach einiger Zeit entdeckt wird. Die Folge war natürlich Abschaffung des Duplikats.

Eine Plage des Sortimenters und Bibliothekars bilden jene Werke, deren Lieferungen nicht fortlaufend numeriert sind, sondern etwa die Bezeichnung tragen: 2. Hälfte der 12. Lieferung des 3. Bandes des 2. Theils der 2. Gruppe. Den Bibliothekaren fehlt es meist an Muße, sich durch das Labyrinth durchzuarbeiten, und man bestellt dergleichen Bücher, wie auch solche, von denen man nie weiß, ob sie nicht bereits unter einem anderen Titel erschienen sind, entweder gar nicht, oder erst nach Fertigstellung.

Ein gleiches Schicksal trifft die größeren Lieferungswerke, deren Verleger es unterlassen, über Umfang, Erscheinungsweise und Beendigung sich zu äußern. Öffentliche Anstalten müssen, schon der Einhaltung des Voranschlags wegen, stets wissen, wozu sie sich verpflichten.

Was endlich die neuen Auflagen von Werken anbelangt, so würde deren Anschaffung sicherlich viel häufiger erfolgen, wenn deren Verleger sich entschließen, auf dem Umschlage oder sonst wo, kurz und bündig anzugeben, um wie viel die neue Auflage vermehrt ist, bezw. worin sie sich von den früheren unterscheidet. Wo dergleichen Angaben fehlen, entsteht gleich der Verdacht, man habe mit einer bloßen Titelausgabe zu thun, und das Buch wandert zum Sortimenter zurück.
v. M.

Der Wundermann mit dem sicheren Erfolge!

Erwiderung.

In Nr. 204 des Börsenblattes hat sich die Redaktion desselben veranlaßt gefühlt, gegen meine Person einen ehrverletzenden Artikel loszulassen, meine geschäftliche Befähigung in ein zweifelhaftes Licht zu ziehen und meinem »Geschäftsbetriebe« den Stempel der Unreellität aufzudrücken.

Die Redaktion wirft mir vor, daß ich durch falsche Vorpiegelungen jungen Kaufleuten Geld zu entlocken suchte, und sagt mir trocken ins Gesicht, daß meine Behauptung, mit 3000 M.

Betriebskapital jährlich 4800 M. sicher zu verdienen, der Wahrheit entbehre.

Ich bin jedoch in der Lage das Gegenteil beweisen zu können. Im Februar 1883 gründete ich in Leipzig das Neue Leipziger Antiquariat, zu dessen Geschäftsbetriebe 1450 M. vorhanden waren. Mit diesem kleinen Betrage bereits, also noch nicht einmal der Hälfte von 3000 M., wurden monatlich 400 M. netto, abzüglich aller Spesen, verdient. Es wäre dies ein Jahreseinkommen von 4800 M. mit 1450 M. Kapital. Das Kassabuch, welches diese Thatsache beweist, befindet sich noch in meinen Händen. Nachdem dieses Geschäft nahezu ein Jahr bestand, verkaufte ich es an meinen derzeitigen Associé, Herrn F. Gradhand, den ich für den Buchhandel angelernt hatte. Das Geschäft soll nach wie vor florieren, wie ich gehört habe.

Im Januar 1884 errichtete ich die Central-Buchhandlung in Leipzig und erzielte mit einigen tausend Thalern ganz bedeutende Resultate, was ja stadtbekannt ist. Auch dieses Geschäft habe ich im Mai 1885 an einen Nichtbuchhändler (Kaufmann) verkauft, der einige Monate mein Associé war. Letzterer hat sich schnell in den Buchhandel eingearbeitet und soll ebenfalls gute Geschäfte machen.

Den Betrag für letzteres Geschäft deponierte ich bei der Leipziger Creditbank, da ich in Leipzig zu verbleiben gedachte, und ließ mir Briefbogen mit meiner Firma anfertigen, wobei ich genannte Bank als Referenz in pekuniärer Beziehung nennen ließ. Dies wird mir wohl niemand verdenken können. Daß ich nun die übriggebliebenen Briefbogen noch benutze, geschieht aus Sparsamkeitsrücksichten; denn es wäre doch eine sehr kindische Annahme, wenn ich dadurch eine Täuschung beabsichtigte. Letztere Voraussetzung wäre nur gerechtfertigt, wenn ich dadurch Kredit zu erlangen suchte.

Um nun mein geschäftliches Talent zu verwerten, habe ich jene »merkwürdige« Anzeige im Chemnitzer und auch im Leipziger Tageblatt erscheinen lassen, welche die Redaktion des Börsenblattes so »sonderbar« findet, daß sie dieselbe ihren Lesern nicht vorenthalten zu können glaubt. Daß ich aber im Dezember 1885 sogar im Börsenblatte eine ähnliche »merkwürdige« Anzeige sogar 3 Mal erscheinen ließ, davon ist einer löblichen Redaktion nichts bekannt.

Die Ansicht, daß ich eine gewisse Scheu trüge, mich mit meinen Verheißungen an die eigenen Fachgenossen zu wenden, dürfte dadurch von selbst hinfällig werden. Die »Fachgenossen«, mit denen ich unterhandelt habe, wünschten jedoch um die von mir beanspruchte Entschädigung von 1500 M. herumzukommen, womit meinen Zwecken nicht gedient sein konnte.

Einen gebildeten Kaufmann halte ich übrigens für buchhändlerische Geschäfte geeigneter als einen Buchbinder.

Will sich die Redaktion dieses Blattes nicht der Parteilichkeit schuldig machen, dann wird sie sich der Aufnahme meiner Erwiderung nicht entziehen können.

Dresden, September 1886.

Edmund Weidlich.

Schlußbemerkung der Redaktion. —
Wir können die Angaben des Herrn Weidlich